

Etwas zur Entenhaltung.

der Regel läßt man die Enteneier durch
ausbrüten. Es ist das einfacher und hat
anize Reize Vorteile beim Brutgeschäft.
sucht gleich nach dem Schlüpfen der
allerdings erfordert dadurch etwas mehr
effamkeit. Immerhin ist dieser Umstand
ins Gewicht fallend, daß die Vorteile beim
schäft mittelst Hühnergladen dadurch aus-
würden, die Aufzucht der Enten bleibt
n die leichteste von allem Junggeflügel.
ast ist es, das Benehmen einer Glucke zu
gen, wenn die kleinen Entchen auf das
gehen. Spasshaft für den Zuschauer,
ber für die Adoptivmutter, denn deren
am die Kleinen ist unverkennbar und treibt
bis zur Lebensgefahr ins Wasser.

Voote gemacht werden. Es ist aber darauf zu achten, daß das Eintreiben so frühzeitig geschieht, daß die Enten die im Wasser treibenden Altschälen noch sehen können, sonst erwischen neue Schwierigkeiten dadurch, daß die Tiere, wenn sie durch die Schnur berührt werden, im Schreck in die Höhe flattern und dabei über die Schnur geraten, sind aber erst einzelne zurückgeblieben, so trachten die andern danach, sich wieder mit ihnen zu vereinigen und alsbald befindet sich die ganze Gesellschaft wieder außerhalb des Ringes, den die Schnur beschreibt.

Das Verfahren des Eintreibens auf die eben geschilderte Weise läßt sich auch bei alten Enten anwenden. Wenn man früh genug am Abend und mit der nötigen Ruhe vorgeht so wird die Schar fast immer sich hereinbringen lassen. Die kleine Umständlichkeit, welche das Eintreiben verursacht, darf mindestens keine Veranlassung sein, die Enten vom Wasser fern zu halten, dadurch würde deren Rentabilität ganz wesentlich herabgedrückt werden, denn auf und im Wasser finden sie das rationellste Futter, das man ihnen bieten kann. Dies zeigt schon die oberflächlichste Beobachtung der Tiere. Beim anbrechenden Morgen beginnen sie ihre Streifzüge, und bis zum späten Abend schwimmen sie munter, bald an der Oberfläche des Wassers schlürfend, bald mit dem Schnabel den Schlamm durchsuchend, hier Wasserlinsen und andere Pflanzen verzehrend, dort allerlei Gethier verschlundend. Nur selten treibt sie der Hunger dem Hofe zu, und daß sie sogar des Nachts auf dem Wasser bleiben, ist sicher ein Zeichen, daß sie mit Futter hinreichend versorgt sind. Alte Enten kann man, wenn sonst es die Verhältnisse gestatten, auch Nächte lang draußen lassen. Bei diesen ist die Gefahr einer Verwilderung nicht bedeutend.

Kleemüdigkeit des Bodens. Da der Klee eine unserer besten Futterpflanzen ist, so ist ein andauernder Ernteausfall ein großer Schaden. So entstehen große Schäden durch die sogenannte Kleemüdigkeit. Sie kennzeichnet sich dadurch, daß die kräftigen Kleepflanzen auf einmal zu welken und absterben beginnen und große und kleine Streden des Schlags keinen Klee mehr bringen. Um Abhilfe zu schaffen, muß man die Ursache kennen. Entweder sind Schädlinge im Boden, welche die Wurzeln frant machen, oder es fehlt an Kalk. Eine der gefährlichsten Krankheiten ist der Kleezeß, der durch einen Schmarwyerpilz (*Sclerotinia trifoliorum*) hervorgerufen wird und wodurch Fehlstellen der eben erwähnten Art entstehen. Beim Kleezeß finden sich im

Frühjahr schon von Februar ab an den untern Stellen der abgestorbenen Pflanzen harte knollige Gebilde, die äußerlich blauschwarz, innerlich aber weiß sind. Ein wirksames Mittel zur Bekämpfung dieser Krankheit gibt es wohl kaum, denn auch ganz starke Kalkgaben verzögern den Fortschritt der Krankheit nur auf kurze Zeit. Die Felder sind daher von Klee zu räumen und eine Reihe von Jahren anders zu besetzen. Erscheinen dagegen bei einer Untersuchung der kranken Stellen die Pflanzen zwar verkümmert, aber doch gesund, so fehlt es meist an Kalk, und dieser ist dann so schnell wie möglich zu verschaffen. Der Klee ist eben eine Kalkpflanze und tut man gut, diesem Umstande schon vor der Saat Rechnung zu tragen. Steht Kalkschutt zur Verfügung, so fahre man davon so viel auf den Acker, als man erlangen kann, man kann dann nachher sehen, wie sehr die Wurzeln die Kalkstückchen umklammern, also den Kalk suchen.

Wie man Feldmäuse bekämpft. Schwefelkohlenstoff hat sich vorzüglich zur Vertilgung kleiner Rageriere bewährt. In jedes Mausloch wird ein kleines Quantum (5 bis 7 Kubitzentimeter Schwefelkohlenstoff) gebracht. Mit dem Fuß wird alsdann das Loch zugetreten. Der Schwefelkohlenstoff verdunstet sehr rasch in den Mäuselöchern, und die Tiere, die sich darin vorfinden, werden getötet. Nach den bisherigen Erfahrungen reichen 5—7 Kubitzentimeter Schwefelkohlenstoff sicher aus, um alle Tiere in einem Baue abzutöten. Das Verfahren stellt sich nicht besonders teuer. Ein erheblicher Schaden an den Kulturpflanzen tritt nicht ein, denn die Gase verbreiten sich hauptsächlich in den Mäuselöchern, und es werden damit nicht, wie bei dem Vertilgungsverfahren gegen die Reblaus, alle Bodenschichten vergiftet. Wird das Verfahren in einer Feldmark von den verschiedenen Grundbesitzern gemeinsam angewendet, so ist der Erfolg ein sicherer. Es kann mit diesem Verfahren namentlich einer starken Vermehrung der Mäuse schon entgegengetreten werden, bevor der Schaden groß ist. Besonders ist aber darauf hinzuweisen, daß Schwefelkohlenstoff in hohem Grade feuergefährlich ist. Gemenge mit Luft und Schwefelkohlenstoff explodieren bei der Berührung mit brennenden oder glühenden Körpern. In Häusern und Scheunen taugt dieses Mittel zur Vertilgung der Mäuse nichts. Werden wegen der Feuergefährlichkeit die notwendigen Maßnahmen getroffen, so ist das Mittel im freien Felde durchaus nicht gefährlich. Es hat aber den großen Vorzug, daß die Mäuse vertilgt werden können, bevor diese sich zu großen Herden vermehren und großen Schaden an den Kulturen gestiftet haben. Weil der Körper an der Luft sehr rasch verdunstet und

einen durchdringenden Geruch hat, so ist auch die Gefahr der Vergiftung anderer Tiere oder von Personen so gut wie ausgeschlossen. Der Stoff selbst muß in gut verschließbaren Kannen aufbewahrt werden.

Anzucht von Frühkartoffeln. Die Anzucht von Frühkartoffeln ist für unsere Landwirte lohnend und für unsere Volkswirtschaft notwendig. Unsere Kartoffeln werden in diesem Jahre rasch schwinden. Fremde Kartoffeln kommen kaum oder gar nicht in Frage, und so ist für diese Kartoffeln ein guter Preis gesichert. Der Landwirt hat es so in der Hand, ein gutes Geschäft zu machen, und er soll sich dieses nicht entgehen lassen. Um aber von den hohen Preisen der ersten Reuen zu profitieren, soll der Landwirt dafür sorgen, daß er seine Frühkartoffeln auch früh auf den Markt bringen kann. Dieses geschieht dann, wenn er sein Saatgut verleiht. Zum Verleihen wähle man Saatgut von den allerfrühesten Sorten und bringe es in ganz flachen Kisten oder Körben in helle, frostfreie, wenn möglich, etwas erwärmte Räume. Die Kartoffeln bilden nun kurze dicke Keime, die beim Pflanzen vorsichtig geholt werden. So vorgekeimte Kartoffeln können mit den anderen Frühkartoffeln gepflanzt werden, bringen aber 14 Tage früher ihre Ernte. Die abgeernteten Felder werden dann im Sommer direkt wieder bestellt und bringen noch eine zweite Ernte. Auch diese doppelte Ausnutzung des Bodens ist von Wichtigkeit.

Warum treibt Holzasche Klee? Daß Holzasche ein vortrefflicher Wiesendünger ist, ist allgemein bekannt. Wo Holzasche hingelät wird, da sproßt massenhaft Klee hervor, auch an Stellen, wo seither kein Klee zu bemerken war. Woher kommt das? Antwort: Der Klee, die Widarten, kurz alle Schmetterlingsblütler, welche das sogenannte Bodengras bilden und dem Futter die Kraft und den Nährwert geben, sind phosphorsäure- und kalkhaltige Pflanzen. Nun enthält z. B. Buchenholzasche in 100 Teilen 16,4 Teile Kali und 7,5 Teile Phosphorsäure. Das ist also der Grund, warum Holzasche Klee treibt. Die Kleepflänzchen müssen freilich vorher da sein. Sie sind auch meistens da, aber aus Mangel an der ihnen zugehenden Nahrung manchmal so kümmerlich, daß sie vom oberflächlichen Beobachter gar nicht gesehen werden. Sobald ihnen aber ihre Nahrung (Phosphorsäure und Kali) zugeführt wird, erscheinen sie wie durch Zauber Schlag.

Düngung.

Wiesendüngung. Die Frage der Wiesendüngung kann auch nicht oft genug wiederholt werden. Wiesen, die längere Zeit in jedem Winter mit Thomasmehl und Kainit gedüngt sind, reagieren manchmal auf diese Dünger nicht mehr, weil der notwendige Stickstoff fehlt. Dieser kann nun in sehr guter Weise durch das schwefelsäure Ammoniak bezogen werden. Es ist dieses ja das einzige Stickstoffdüngemittel, welches in Massen vorhanden ist und in Massen geliefert werden kann. Durch eine solche Stickstoffdüngung wird besonders auch die Masse des Futters vermehrt. Der Landwirt soll heute nicht an Dünger sparen.

Laubstreuen zu bessern. Wenn das Frühjahr fortschreitet, so wird in manchen Betrieben das Stroh rar, und man muß zu allerlei Ersatzmitteln greifen. Zu den beliebtesten gehört nun die Laubestreue, und der Grund für ihre Beliebtheit liegt wohl hauptsächlich in der Billigkeit. Aber wie in so vielen Fällen, ist auch hier die Billigkeit nur ganz scheinbar, da durch die Laubstreue große Verluste entstehen und der gewonnene Dünger sehr minderwertig ist. Dieses kommt daher, daß die Laubstreue die flüchtigen Bestandteile des Düngers nicht aufnehmen kann und daher vieles verloren geht. Wer nun aber zur Laubstreue greifen muß, der laufe ein paar Ballen grobfaserigen Torf und mische diesen unter die Laubstreue. Der Torf besitzt nämlich die Eigenschaft des Auffaugens, die dem Laub abgeht, im höchsten Grade, und der Dünger ist durch diese Zumischung sicher das Doppelte wert. Sollte Torf absolut nicht zu erlangen sein, so wird auch empfohlen, Erde beizumischen. Es gibt dies allerdings eine ziemlich unsaubere Geschichte und ich bin nie

ein Freund davon gewesen, aber Rot drückt eben Eisen. Durch die Art der Anwendung läßt sich überhaupt schon etwas gut machen. Man streue die Erde etwa 1½ Zentimeter hoch und erhöhe die Schicht auf den Schwanz des Tieres zu bis 2—3 Zm., dann bringe man hierauf die Laubschicht. Doch wie gesagt, es ist nicht schön, und nur durch öfteres Erneuern der Erdschicht kann man in etwas einem Moraste entgegenarbeiten.

Milchwirtschaft.

Rentabilität der Milchwirtschaften. Die Milchwirtschaften haben unter dem Kriege sehr zu leiden, und wenn die Verfütterung anderer Getreides mehr und mehr verboten wird, so muß auch für Ersatzfutter gesorgt werden. Am schlimmsten werden die Gegenden mit vorwiegendem Wiesenbau betroffen. Wenn die Milchbauern dieser Gegenden den Winter hindurch Milch liefern wollen, so müssen sie Kraftfutter bezu. Mehl füttern. Sie selbst haben kein Getreide, müssen also alles kaufen. Die Kraftfutter und Mehle, die heute noch zu haben sind, sind um 30—50, ja bis 100 Prozent gestiegen. Die Milch aber darf nicht aufschlagen. Würden die Leute, die heute über Kartoffelwucher schreien, nicht einmal mitteilen, wie diese Milchzüchter nun durchkommen sollen? Wollen sie nicht einmal Versammlungen abhalten, um billige Futterpreise herbeizuführen? Mit leeren Redensarten von großer Kartoffelernte, geizigen Bauern usw. ist es wirklich nicht allein getan.

Milchmangel. Daß es die höchste Zeit war, dem unvernünftigen Abschachten des Rindviehes entgegenzutreten, zeigt der empfindliche Milchmangel, der aus verschiedenen Gegenden gemeldet wird, während der Preis für melkende Kühe naturgemäß steigt. Hätte man die Melker noch einige Monate weiter wirtschaften lassen, so hätten diese zu Spottpreisen das gute Zuchtwieh angekauft und geschlachtet und der Milchmangel würde nur der Vorbote des Fleischmangels gewesen sein. Die Randleute müssen in Zukunft selbst den Unterschied zwischen ihren Verkaufspreisen und den Verkaufspreisen der Melker feststellen und bekanntmachen. Die Preise der Melker sollen nicht nur zu Kriegszeiten, sondern stets von den Behörden kontrolliert werden. Das Melkergewerbe soll sicher seinen Mann nähren, aber es braucht ihn doch in 10 Jahren nicht auf Kosten der andern reichzumachen.

Milchpulver. Vor den sogenannten Milchpulvern ist im allgemeinen zu warnen. Sie enthalten im besten Falle einige Reizmittel, wie Fenchel, Anis, Samen von Bodshornklee und ähnliche Substanzen. Diese werden aber stets viel zu hoch bezahlt. Glaubt man durch derartige Reizmittel wirken zu müssen, so laufe man sie in der Drogerie, wo sie viel billiger zu haben sind. Das gleiche gilt auch von den Fein- und Mastpulvern, deren Bestandteile viel zu hoch bezahlt werden müssen. Bei allen solchen Sachen sehe man zu, welche Stoffe Nutzen bringen können und wie sie bezahlt werden.

Milchtransportgefäße sollen von starker, dauerhafter Arbeit, gut verzinkt und leicht und fest verschließbar sein.

Geflügelzucht.

Geistigkeitskälle. Wenn die Hühner im Winter viel in den Ställen sind, haben sie oft viel unter Läuse und Milben zu leiden. Erstes Mittel dagegen ist peinliche Sauberkeit. Die Ställe müssen gründlich gereinigt werden. Dann aber bestreue man die Wände, Hölzer usw. mit 4proz. Karbol, dann schwinde das Ungeziefer und auch ankündende Krankheiten werden zurückgehalten.

Bekämpfung der Zecken im Hühnerstall. Die Zecken schädigen, wenn sie in größeren Mengen vorkommen, dem Gesundheitszustand der Tiere, indem sie ihrem Opfer viel nährendes Blut entziehen und durch die schmerzhaften Stiche die von ihnen befallenen Tiere in steter Aufregung erhalten, so daß bei dem sehr gesteigerten Stoffwechsel eine Futterverwertung nicht möglich ist und allmählich der Tod durch Entkräftung eintritt. Um diese lästigen und gefährlichen Parasiten zu vertreiben, müssen die von ihnen befallenen Hühner einge-

fangen und diejenigen Zeden, Siechapparate in die Haut eines gewöhnlichen Die oder mit Benzin worauf dieselben von selbst herausreißen der Zeden ist zu ver Kopf gewöhnlich abreißt, in der heftige eiterige Entzündung. Auch ein oftmaliges Bespritzen mit ätherischen Ölen, wie Lavendel und Anisol, vertreibt allmählich die müssen die Ställe gründlich gereinigt wert frisch getüncht, die hölzernen Fußböden, Türen und Sitzstange Lauge gecheuert und mit 5 Proz. bespritzt werden. Natürlich muß zeitig des morgens geschehen, dann Tag über gelüftet werden kann.

Erstörte Kämme. Bei kaltem scharfem Nordwind, bei Glaceis, lasse man die Hühner am Morgen 10 Uhr, oder je nach der Witterung freie, lasse sie aber nach ihrem Willen in den Stall zurückkehren. Das sei stets warm, nicht zu wässrig, Um für alle Fälle dem Erstieren vorzubeugen, streiche man vor dem Kämme der Hühner und des Hühner dichten Fettbalsam oder Glycerin das Erstören des Kammes ist ein öfteres Bestreichen des Kammes salbe oder Karbolöl vorteilhaft. und lindert die Schmerzen. Je merksamer die Tiere in Pflege genommen um so weniger groß wird der Schaden gänzlich wirkt, wenn die weißgewaschen mit lauem Wasser recht begossen oder eingerieben und die Tiere dann nicht aus dem Stall resp. geschlossen gelassen werden.

Bienenzucht.

Böller, deren Fluglöcher nach oben sind, haben oft durch die schon im sonne zu leiden. Oft wird ein vor zum Ausflug verleitet, von dem zurückkommen kann. Auflösen ist in dieser Zeit zwecklos und sind die abgesehenen Bienen traurig durch die zurückkehrenden Bienen das Volk sehr aufgeregt. sammeln zwar diese Bienen und setzen in und Reservoirvölkern zu. Zu empfehlen sie jedoch, die erstarren erst auflösen zu lassen, sondern sie Schachtel, Kästchen oder sonstigen Herausnahme einiger unbedeutenden nicht nahe an den Sitz der Bienen hängen. Vorher werden die erstarren Bienen mit Honig betröpfelt und mit Brod Honigs belegt. Die Bienen des fallen natürlich über den Honig durch das Auflösen und Aufliegen erstarren Bienen und nach einiger lebensfähig war, aufgelebt und hat übrigen Bienen friedlich vereinigt.

Verschiedenes.

Den Vögeln gebe man recht oft zum Baden. Das Badegesäß sei klein und nicht zu tief. Ist das Bad ist die Möglichkeit vorhanden, daß ertrinken; ist es zu klein, so kann nicht vollständig baden und verprügeln in den Käfig, welches einen üblen Resendheitschädlichen Geruch verleihteres zu verhüten, ist ein breiter Zinkblech zu empfehlen. Will man der Vogel sich nicht badet, so kann durch verhindern, daß man in der Eisdrahtgitter mit Fäuchen stellt.

Die Auswahl der zu bauernden Pflanzen ist für die Art und Weise der wirtschaftung, sowie für den eines Landgutes eine der bedenklichen Fragen, deren Lösung ernste Arbeit wenn sie in befriedigender Weise werden soll.

Ob du auch hochgeboren,
Ob reich an Geist und Ergo:
Du bist der Welt verloren,
Hältst du nicht warm das Herz.

Für die Hausfrau.

Vergebens wird sie sohe Hand
Am Schönen sich vergreifen,
Man kann den einen Diamant
Nur mit dem andern schleifen.

Attacke.

67

„Gilt es! Mein Freund, du mein treues
Pferd,
„Ich mich über die Maßen,
„Du das Signal zum Angriff gehört?
„Ein Huf berührt kaum den Nasen!

„Du zum Feuer dein edles Blut?
„Sicht! Laß die Adern dir schwellen,
„Lüftern dir weiten innere Blut.
„Laufe, im windsbrautschnellen!

„Du dir, wie mir, nur zu, nur zu,
„Schlägt das Herz zum Berspringen,
„Denn so wenig erwarten wie du,
„An des Feindes Klingeln!

„Unter uns drein stürmt das Regiment,
„Die Erde erdröhnt und erzittert!

„Die Kavallerie! Sie ist behend,
„Sie den Feind hat gewittert!

„Wo wir Auge in Auge nah!

„Krachen und Klirren und Rasseln,
„Länge, sie räumt die Sättel, hurra,
„Die Hiebe klingen und prasseln!

„O mein Freund, du mein treues Pferd.

„Sag, den ich längst schon erharret!

„Ich weiter, wir sind noch unverfehrt,
„Mort, dort weht ihre Standarte!

Th. Müller.

Zusammengehörigkeit

Begriff, der uns Deutschen sehr lange nicht
zu vollen Bedeutung klar geworden ist.
Krieg hat ihn zwar gefestigt und deutlicher
zusammenhalten zutage treten lassen, — denken
an die glorreichen Freiheitskämpfe von 1813
an den ewig unvergänglich bleibenden Krieg
von 1870–71, — aber so wie augen-
scheinlich ist dies Gefühl der unverbrüchlichen Einheit
nicht zu sehen gewesen. Es ist etwas Neues.
Dort *Treue* hat auch einen andern Klang
als einen Klang, der sich im Laufe der Zeit,
tügen Vorwärtsjagen ziemlich verwischt hatte,
aber wieder reiner und umfassender ertönt.
Man darf nicht so sehr von *Treue* in ihrer
höchsten Bedeutung reden, wenn die Ange-
legenheit schon nach nur zweijähriger guter Zü-
gung öffentlich belobt werden, während früher
gestellt ist und grau bei einer einzigen
offenbart wurden und dann schließlich in Aner-
kennung ihrer treuen Dienste das Gnadenbrot von
Göttern.

Das war damals eine andere Zeit und eine ganz
andere Weltordnung als jetzt. Wir wollen es nicht
bestreiten, daß so manches Gute damit entschunden
gegangen doch auch manches, was uns sicher nicht
verloren würde. Jede Generation hat das
Recht sich das Leben auf ihre Weise zu gestalten,
immer wieder, so lange noch die Welt besteht,
in das Alter der Jugend Platz machen müssen,
dafür gegen das Neue zurücktreten. Aber es
ist sich jetzt ein besseres Einvernehmen aller
Generationen untereinander an, wie es auch gar nicht
möglich war. Es ist unmöglich, den gewaltigen
Einfluß der Zeit zu verspüren, ohne einen
gewaltigen Eindruck davonzutragen. Deutsch-
lands Größe, Deutschlands Einheit wird durch
die von Abertausenden besiegelt. Unseres
erfreuliches Wort, „daß er fortan keine

Parteien mehr, nur noch Deutsche kenne“, soll
jedermann im ganzen Deutschen Reich und soweit
die deutsche Zunge klingt, dazu anspornen, auch
seinerseits *Treue* zu halten im Großen wie im
Kleinen, dem Vaterlande und dem lieben Nächsten,
auf daß auch nach außen hin dieses innige Zu-
sammenhalten noch immer mehr zu bemerken
und als Schutz- und Trutzwaffe empfunden wird.

Küche und Keller.

Fleisch-Pudding. Fein gekochtes oder ge-
bratenes Fleisch jeder Art, etwas rohes Rind- oder
Kalbfleisch, etwas Schinken. Auf $\frac{1}{4}$ Kilo dieser
Masse rührt man $\frac{1}{2}$ Kilo geriebene alte Semmel
mit etwas Milch auf dem Feuer zu einem steifen
Brei an, vermischt diesen nach dem Erkalten mit
dem Fleisch und einem Tassenlopf voll geschmol-
zener Butter, 8 Eigelb, Salz, Pfeffer, Muskatnuß,
einer ganz fein gehackten Schalotte, mischt nach
Belieben etwas Parmesanlase darunter und ver-
dünnt die Masse, wenn sie zu steif sein sollte,
mit etwas Sahne. Zuletzt gibt man den Schnee
von den 8 Eiern dazu. Man kocht den Pudding
1½ Stunde.

Apfelgrütze ist ein in Pölsstein sehr beliebtes
Gericht. Man schält die Äpfel, setzt sie mit so viel
Wasser auf, daß sie davon bedeckt sind, und läßt
sie weich kochen, so daß sie sich zerrühren lassen.
Sodann fügt man so viel Grieß, Reismehl oder
Rondamin hinzu, daß es ein weicher Brei wird.
Dieser wird mit Zucker vermischt, mit Salz be-
streut und von Suppentellern mit warmer oder
kalter Milch gegessen. Es ist dies ein nahrhaftes
und besonders auch von Kindern sehr gern ge-
essenes Gericht.

Hauswirtschaft.

Austrichten und Säubern von Pelzwerk.
Pelzwerk, welches durch langes Tragen filzig oder
fettig geworden ist, läßt sich auf folgende Weise
hübsch austrichten: Man erhitzt Weizen- oder
Roggenkleie in einem Gefäß, bringt die erhitzte
Kleie so heiß als möglich auf das Pelzwerk, reibt,
knetet und schüttelt dieselbe darauf durch, damit
die Kleie allen Schmutz und alle Fettigkeit an sich
ziehen kann. Man kann sich zum Durcharbeiten
der heißen Kleie auch einer Bürste bedienen.
Wenn nötig, wiederhole man das Verfahren.

Eiweiß läßt sich schwer zu Schnee schlagen,
wenn es wässrig oder mit etwas Dotter vermischt
ist; die Gerätschaften dürfen nicht fettig oder
feucht, auch nicht warm sein. — Schnee, der ge-
rührt, erhält durch ein wenig feingestossenen
Zucker seine Glätte wieder.

**Sollen die Kohlen vor Gebrauch angefeuchtet,
werden?** Aber die Zweckmäßigkeit des Be-
feuchtens der Kohlen gehen die Ansichten weit
auseinander; einige halten es für günstig, andere
verdammen es. Vom rein theoretischen Stand-
punkte aus kann das Befeuhen der Kohle keine
Ersparnis mit sich bringen, weil bei der Befeuhen
des Wassers ebensoviele Wärme verbraucht wird,
als später zurückgewonnen wird. Jedoch findet
man, daß die Lokomotivheizer fast ohne Unterschied
ihre Kohlen nassen, um zu verhindern, daß nicht
viel Kohle durch die Röhre hindurchgezogen und
durch den Schornstein ausgeworfen wird, bevor
sie Gelegenheit hatte, gänzlich zu verbrennen.
Wo weiche Kohle bei stationären Kesseln verbrannt
wird, werden die Feuerungen häufig weit mehr
als nötig beansprucht; und hier ist es, schreibt die
„D. m. w. Zeitg.“, am Platze die Kohlen zu
befeuhen. Die Anfeuchtung verhindert den Ruß,
sich in den Röhren anzusammeln, und bewirkt,
daß die Kohle lebhafter verkokt. Obgleich es
dadurch nötig wird, das Feuer in kurzen Zwischen-
räumen aufzubrechen, fällt doch weniger Kohle
durch die Rostspalten, da sie eben durch die Feuchtig-
keit in größeren Stücken zusammengehalten wird.
Macht man den Versuch, eine Schaufel voll feiner,
trockener, weicher Kohle in ein lebhaft brennendes
Kesselfeuer zu werfen, so zeigt sich, daß die ganze

Menge sich auf einmal entzündet, wodurch die
Höhe gerade an der Stelle noch gesteigert wird,
wo sie schon groß genug ist. Solches Resultat ist
natürlich nicht beabsichtigt. Bei feuchten Kohlen
wird der Verbrennungsprozeß verzögert, bis die
Heizgase weiter nach dem Schornstein hingekommen
sind, wo die Hitze besser abgegeben werden kann,
so daß dadurch bessere Resultate erlangt werden.
Man hat durch Beobachtung beim Gebrauch von
Gebläsen und Dampfstrahlapparaten gefunden,
daß die bei Gebläsen gebildete Schlacke hart, die
bei Anwendung von Dampfstrahlen gebildete da-
gegen leicht zerbrechlich ist.

Gemeinnütziges.

Zur Verwendung des Naphthalins. Als
Geruchstörigens für Naphthalin empfiehlt sich
Bergamottöl. Auf 100 Gr. Naphthalin genügen
schon einige Tropfen, um den unangenehmen
Geruch desselben zu verdecken und ein eigen-
artiges, aber angenehmes Parfüm zu erzeugen.

Wasserdrühtes Tuch oder Leder herzustellen.
Wenn man Paraffin gründlich mit Leinöl ver-
mischt, in kleine Blöcke gießt und dann abkühlen
läßt, so kann man diese Mischung verwenden, um
Tuch, Filz oder Leder wasserdrüht zu machen,
indem man diese Stoffe mit einem derartigen
Blöckchen einreibt und hierauf bügelt, um die
Verteilung des Materials in den Poren auszu-
gleichen. — Wenn man das geölte Paraffin nicht
hinreichend dicht aufstreicht, so wird das Material
blos wasser-, aber nicht auch luftdicht, weil dann
die sehr kleinen fettigen Poren wohl das Wasser
abhalten, aber nicht die Luft.

Alte Schwämme zu reinigen. Man lege die
Schwämme einen halben Tag lang in saurer ge-
wordene Milch, wasche sie mehrermale darin
aus und lege sie dann in frisches Wasser.

Behandlung der Hektographenmasse. Zur
Entfernung der Tinte von der Masse nach dem
Gebrauch des Hektographen bedient man sich
mäßig verdünnten Alkohols. Man tränkt damit
ein Schwämmchen und wäscht mit diesem die
Fläche ab. — Man darf beim Hektographieren
die Tinte des Originals nicht zu lange auf die
Masse einwirken lassen und muß die Schrift auch
sofort nach dem Abziehen der Kopien entfernen.

Gesundheitspflege.

Das Wiegen der Kinder ist eine ebenso nutzlose
Quälerei für die Umgebung, wie schädliche Ein-
richtung für das Kind, der Zweck liegt übrigens
darin, durch schaukelnde Bewegung das Bewußt-
sein des Kindes zu ermüden, um so den Schlaf zu
erzwingen. Die schaukelnde Bewegung wird
mehr oder weniger auf das Großhirn übertragen,
und das so hervorgerufene Schwindelgefühl zwingt
das Kind, die Augen zu schließen, bis endlich der
Schlaf erfolgt, etwas, was ja bekanntlich leichter
geschieht, wenn zu gleicher Zeit durch leise gesun-
gene, weiche und süße Melodien auch der Gehör-
nerv befangen und dem Einflusse fremdartiger
Geräusche entogen wird. Nun, so wenig wir vom
Bette des Kindes die lieblichen, kitzelnden Schlummer-
lieder verbannen möchten, die Lieder so voll
inniger Poesie, die aus dem glückseligen Mutter-
herzen strömen, als der Ausdruck tiefster Innigkeit
— Lieder, die, wenn wir des Lebens harten Kampf
zu streiten und seine Irrwege zu wandeln haben,
in uns wiederklängen wie die Töne aus einem
glücklichen und herrlichen Jenseits und uns er-
innern an die selige Zeit vergangener Kindheit,
wenn wir, sage ich, diese am Bette des Kindes
nicht missen möchten, so müssen wir doch vom
Standpunkte der Wissenschaft aus die schaukelnde
Wiege als eine schädliche und nutzlose Einrichtung
verbannen. Das Kind muß ungewiegt schlafen,
und das Kind, welches die Wiege nie kennen
gelernt hat, tut dies auch und tut es besser, als
wenn es in den Schlaf geschaukelt wird.

❁ Haus- und Zimmergarten.

Die Blütensträucher.

Die Blütensträucher haben sich im Laufe der Zeit ein wohlverdientes Plätzchen in unseren Gärten erworben, und mit jedem Jahre nehmen sie an Zahl, an Mannigfaltigkeit und an Vollendung und Reichtum der Blüten zu. In herrschaftlichen und öffentlichen Gärten erfreuen sie, in prachtvolle Gruppen zusammengestellt, das entzückte Auge des Gartenfreundes; sie bilden den eisernen Bestand der Gärten, während die krautartigen Pflanzen fortwährend mehr und mehr wechseln.

Die Blütensträucher aber verdienen auch sicherlich einen Platz im Garten des Blumenfreundes, und daß sie hier noch nicht so viel verlangt werden, als sie es verdienen, liegt darin, daß bei aller Genügsamkeit doch eine besondere Behandlung erforderlich ist, deren Kenntnis vielen Gartenfreunden mangelt. Eine kurze Kulturanweisung dürfte daher vielen willkommen sein.

Ein Strauch ist eine holzige Pflanze, die keinen eigentlichen Stamm bildet, sondern sich von Grund aus verzweigt, deren jüngere Zweige ebenfalls vorhanden und dauernd sind. Für den Blumen-garten passen am besten solche Arten, die wegen ihres geringen Umfanges nicht zu viel Platz einnehmen und zugleich schöne Blätter und Blüten tragen. Die wichtigsten Arbeiten an Blütensträuchern sind Pflanzen und Beschneiden. Aber schon vor dem Pflanzen sind gewisse Regeln zu beobachten. Die Wurzeln der Sträucher sollen soviel wie eben möglich, vor dem Austrocknen durch trockene Luft bewahrt werden. Kommen daher die Pflanzen aus weit entfernten Handlungen und Gärtnereien, so müssen sie sogleich in feuchte Erde eingeschlagen, und dürfen sicher nicht, wie es viel geschieht, bis zum Pflanzen in einen Schuppen oder eine Scheune gelegt werden. Sind die Wurzeln auf diese Weise schon mehr ausgetrocknet, so stellt man sie am besten vor dem Pflanzen eine Nacht in Wasser, damit die zusammengekrümpften Gefäße und Zellen sich wieder vollsaugen und ausdehnen können. Gepflanzt wird am sichersten in trüben Tagen, und wenn der Grund sandig oder leicht ist, sogar bei Regenwetter. Die beste Pflanzzeit für die Blütensträucher ist die, welche zwischen dem Reifen der letzten Sommertriebe und dem Schwellen der Knospen im Frühling liegt, das heißt, man kann pflanzen von Herbst bis Frühling. Im Herbst pflanzt man am besten solche Sträucher, die ganz früh im Frühlinge blühen, wie einige Spiersträucher, Spanischer Flieder, Kletterhals, Ribes usw. Andere kann man ebenso gut den ganzen Winter (natürlich bei offenem Wetter) und im Frühlinge pflanzen. Bei der Winterpflanzung müssen natürlich die Wurzeln und die nächste Umgebung durch gute Deckung, wie Stroh, Dünger, Fichtenzweige, Raaf-Spreu und dergl. vor den tödtlichen Wirkungen der Fröste im Boden bewahrt werden, während viele Sträucher so winterhart sind, daß ihre Zweige keines Schutzes bedürfen. Vor dem Pflanzen sind die Wurzeln genau nachzusehen, ob sie durch das Herausheben aus ihrem früheren Standorte nicht Schaden gelitten haben. Ist dies der Fall, so schneidet man mit einem scharfen Messer bei größeren Wurzeln bis über die schadhafte Stelle zurück, während kleinere, zartere Wurzeln im Falle ihrer Beschädigung und Quetschung lieber ganz fortgeschnitten werden. Sind die Wurzeln gar nicht beschädigt, so schneidet man sie an den Spitzen nichtsdestoweniger etwas zurück, weil sich an den so entstehenden Flächen zahlreiche neue Faserwurzeln bilden, die für das Gedeihen von großer Wichtigkeit sind. Je nachdem aber die Wurzeln zurückgeschnitten werden, müssen auch die Zweige zurückgeschnitten werden, damit so das gestörte Gleichgewicht wieder hergestellt wird. Durch Einklammern der Wurzeln wird das Anwachsen sehr

befördert. Pflanzt man im Herbst und Frühjahr, so darf man während des Pflanzens soviel Wasser zugeben, daß der Strauch sozusagen in einen Brei zu stehen kommt.

Nun aber zum Wichtigsten, zum Schneiden der Blütensträucher. Die kleineren Blütensträucher, etwas bis Meterhöhe, werden in der ersten Zeit nur wenig beschnitten, da ihr meist kurzgedrungener Bau dies weniger erfordert. Es genügt hier in den ersten Jahren, das überflüssige Holz wegzuschneiden, daß aus dem Strauche kein Busch oder Besen wird, und diejenigen vorwärtigen Spröß- oder Schößlinge zu kürzen, die zu weit über den allgemeinen Umriß hinaustreten. In späteren Jahren wird die Arbeit größer. Am unteren Teile des Stammes oder am Wurzelhalse entwickeln sich Triebe, die zur Verjüngung so wichtig sind. Hier muß darauf gesehen werden, daß das älteste Holz stets fortgeschnitten wird, ohne daß häßliche Lücken entstehen, und immer eine hübsche Form bewahrt bleibt. Die hohen Sträucher müssen dagegen von Anfang an viel mehr und mit noch größerer Sorgfalt beschnitten werden. Bei ihrem raschen Wachstum haben sie die Neigung, lange Schößlinge oder Loden zu bilden, und dadurch bekommen sie leicht ein ungesälliges, sparriges Aussehen. Dabei werden sie unten leicht kahl, indem nur die oberen Augen austreiben. Hier muß kräftiges Schneiden helfen. Je nach der Länge der Loden schneidet man sie auf die Hälfte oder auf ein Drittel zurück (Frühling). Dadurch treiben die Augen bis unten aus; der Strauch erhält ein festes, gelesenes Aussehen und wird auch nicht kahl. Die Verjüngung ist wie oben bei Schreibern. Wenn man verschiedene Blütensträucher zu einer Gruppe vereinigt, so ist darauf zu achten, daß sich keiner auf Kosten der anderen zu sehr ausbreitet, und hier muß natürlich das Messer helfen; das ältere Holz wird entfernt und ebenfalls darauf geachtet, daß keine häßlichen Lücken entstehen. Das Beschneiden beginnt nach dem Aufhören der starken Fröste und soll beim Austreiben beendet sein.

Beim Beschneiden ist endlich noch sehr darauf zu achten, an welchem Holze die Pflanzen blühen. Man kann hier die Pflanzen in drei Gruppen teilen, von denen für den Liebhaber jedoch nur die beiden ersten wichtig sind. Die erste Gruppe blüht aus dem diesjährigen Holz, also aus den neuen Trieben, die zweite Gruppe blüht aus dem vorjährigen Holz, und die letzte blüht aus vorjährigem und älterem Holz. Zur ersten Gruppe gehören Clematis, Vinster, Colutea, Rosen, Rubus, Amorpha, Caprifolium, Coronilla usw. Sie entwickeln ihren Flor gewöhnlich erst von Juni und Juli ab. Zur zweiten Klasse oder Gruppe gehören Seidelbast, Magnolien, Spanischer Flieder, Apocynum, Deutzia, Diervilla, Kerria, Ribes, Verberis, Robinia, Viburnum, Lonicera, verschiedene Spiräen usw. Diese entwickeln ihre Blüten und Blütenknospen früher als die eben genannten, nur aus vorjährigem Holz. Will man nicht einen Teil des Blütenflores zerstören, so muß hier im Frühling beim Beschneiden große Vorsicht gebraucht und mehr altes Holz entfernt werden, während das andere Schneiden bis nach der Blüte verschoben wird.

Diese kurzen Ausführungen dürften für die Kultur der meisten Blütensträucher genügen. Die Ansprüche und Verschiedenheiten der einzelnen Arten wird jeder bald kennen lernen. Wer sich einmal mit der Kultur der dankbaren Sträucher befaßt, wird sie nicht mehr entbehren wollen.

Ein lästiges Gartenunkraut ist das gemeine Kreuzkraut (*Senecio vulgaris*), welches sofort nach dem Schmelzen des Schnees zu blühen beginnt und bald auch schon seinen gesieberten Samen austreut. Dieses Unkraut muß den ganzen Winter

hindurch bekämpft, d. h. ausgezogen und zerstört werden. Wer eine Pflanze ausziehen Samen trägt, hat das Ausziehen in weiteren Pflanzen gespart.

Winterastern, die abgeblüht sind, hell, aber nicht warm. Sie sollen ja die Ableger oder Stedlinge zu neuen liefern. Sehen sich Blattläuse an, so mit Floravit.

Dahlienknollen. Die eingewinterten Knollen müssen oft durchgesehen werden, nicht schimmeln. Zeigt sich Schimmel, angegriffenen Stellen ausgeschnittene Schnittstellen mit Holzschäbe bestreuen. Die Knollen dürfen auch nicht zu sehr, sonst sterben sie auch öfters ab.

Das Antreiben der Dahlienknollen es sich darum handelt, zeitigen Flor Juli oder gar im Juni, zu erzielen. Dahlienblüte beschleunigt werden. Zuerst pflanzt man die alten überwinterten Knollen im Februar oder Anfang März in geräumige Töpfe und stellt sie in ein Zimmer nahe dem Fenster. Sobald durchbrechen, ist besonders durch Einblasen Wärme darauf zu achten, daß die Triebe schnell in die Höhe schießen. Viel mehr kurz und gedungen bleiben. Als man kräftiges, sandiges und durchlässiges Material. Später mit Topfballen zeigen die Dahlien einen sehr zeitigen Blüte zu so ungewohnter Zeit kehrt die Größe der Blumen dem Herbstflor nach, doch leidet meist die Intensität infolge der anhaltend trockenen Sommer. Schon in Hinsicht auf den Herbstflor den Dahlien überhaupt hervorzuheben, doch von einer allgemeinen Beschleunigung des Flor nur in Ausnahmefällen Gebrauch werden.

Glücksaure pflanz man im Winter bewahrt sie bis dahin kühl, aber in frühlingshaftem Einschlag, sie später im Freien lassen, wenn man starken Schutz durch strohigen Dünger Zwiebeln zerfallen in unserem Klima bald in kleine Brutzwiebeln und im zweiten Jahr im Blüten nach.

Düngung der Topfblumen. Gartenblumen vielfach überdüngt, dadurch zu sehr in die Blätter schießen. Topfpflanzen meist Not. Die sogenannten Dünger sind viel zu teuer. Kaufen gegen 10–20 Pfund Peruguano, so 1–2 Mark nicht nur Dünger für sondern für den ganzen Hausgarten. 1 Topf genügt ein Teelöffel voll, die Rinde des Topfes eingetrakt wird.

Wer im Winter die Kletteraster spinners an Eiche, Weiden abzuschnitten und zu verkneten läßt, darf sich nicht wundern, wenn die im Juni und Juli eintretenden des Schädlings unliebsam überhand. Die Kletter sind bis faustgroß, meist an der Spitze eines diesjährigen und sind mit diesem ausstehenden Blättern gebildet. Die fende Mehrzahl ist mit der Astkletter erreichen und nur wenige hängen Bereiche der letzteren. Werden im Winter nicht unschädlich gemacht, blüht der Fraß im Frühling des nebsttägenden Zweiges und sich rasch über die nächsten hinaus, worauf nach der zweiten Feuertun über das Nest verlassen und von der Krone zerstreuen, um fressen.